

Barack Obama – Challenges galore



Am 28.10.09 fand in der Karl-May-Begegnungsstätte Hohenstein-Ernstthal ein Informations- und Diskussionsabend zu aktuellen Fragen der deutsch-amerikanischen Beziehungen mit James W. Seward, Konsul für Öffentliche Angelegenheiten des US-Generalkonsulats Leipzig statt. Eingeladen hatten der Verein Silberbüchse e.V. und die Volkshochschule des Landkreises Zwickau. Zahlreiche Interessenten erschienen, weil sie sich Auskünfte aus erster Hand versprochen. Mister Seward wurde anfangs von Herrn Barth, Geschäftsführer des o.g. Vereins begrüßt, ebenso Student Andy, ein derzeitiger Praktikant des Konsulats.

Beide stellten sich kurz vor und erklärten ihren persönlichen Werdegang. Sie erläuterten die Aufgaben der Botschaft in Berlin und der fünf Konsulate in Deutschland. In Leipzig werden für die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen neben der Interessenvertretung der USA amerikanische Investoren unterstützt und natürlich Kontakte aller Art gepflegt.

Andy, Andrew Fox, kommt aus Fond du Lac, Wisconsin. Er studiert im fünften Jahr an der dortigen Universität Wirtschaftswissenschaft und Business Administration. Er möchte die deutsche Kultur und Sprache näher kennen lernen und seine Kenntnisse über den auswärtigen Dienst und das Außenministerium erweitern.

Mr. Seward kennt Barack Obama schon seit der Zeit, als dieser noch als Senator arbeitete. Er äußerte sinngemäß, dass Obamas Präsidentschaft historisch gesehen ein großer Erfolg in der Geschichte der USA ist, weil Obama Afroamerikaner ist. Diese hatten lange keinen Zugang zu Bürgerrechten. Erst der Lauf der Geschichte mit Persönlichkeiten wie Abraham Lincoln oder Martin Luther King, ebnete den Weg für Barack Obama. Seine Präsidentschaft enthält für ihn heute, wie die Überschrift bereits besagt, „Herausforderungen zuhauf“.

Auch die Zuhörer hatten Fragen zuhauf und legten zu Beginn mit den Themen „Mittlerer Osten“ und „Abzug der US-Truppen aus Afghanistan“ schwere Brocken vor. Die USA können diese Probleme nicht allein lösen und bauen deshalb auf internationale Unterstützung. Das Thema sei sehr brisant

und bedarf vorsichtiger und umsichtiger Herangehensweisen, erklärte Mr. Seward sinngemäß. Der Truppenabzug werde kommen, man muss die Nato-Staaten einbeziehen und Taktiken ändern, denn die Taliban bedrohen uns schließlich alle.

Fragen nach der Freiheit von Obamas Entscheidungen, nach der Kreditvergabe durch US-Banken, der Immobilienkrise und dem Lockern der Restriktionen gegen Kuba wurden gestellt und ebenso diplomatisch beantwortet.

Die USA, als führende Nation, muss auch innenpolitisch Reformen angehen. Die Kosten im Gesundheitswesen liegen bei 2,5 Billionen Dollar und sind damit pro Kopf höher als in jedem anderen Land. Obama will der letzte Präsident sein, der versucht, eine Gesundheitsreform auf den Weg zu bringen, viele Präsidenten vor ihm haben sich bereits daran versucht und scheiterten. 46 Millionen US-Bürger (15%) besitzen derzeit gar keine Krankenversicherung und können im Krankheitsfall in den persönlichen Ruin geraten. Gesundheitsverlust, damit Jobverlust und ggf. Verlust des eigenen Hauses sind keine Seltenheit. Deshalb möchte Obama eine bezahlbare staatliche Krankenversicherung einführen.

Es gibt momentan zu viele verschiedene Versicherungen, fast jeder Mediziner führt seine eigene Klinik oder sein Institut und das verteuert die ganze Gesundheitsversorgung, erklärte Mr. Seward. Hohe Bürokratie und zu hohe Kosten in Zeiten einer Wirtschaftskrise sind die Ängste vieler Bürger. Ein großer Teil der Bevölkerung fühlt sich bisher demnach ausreichend versorgt und lehnt Obamas Vorstellungen ab. Man hängt an der Tradition, keine Versicherung haben zu müssen und unabhängig und frei zu sein.

Ich persönlich war am 12.09.09 in Washington DC und erlebte hautnah eine Demonstration von Tausenden gegen Obamas Gesundheitsreform. Doch selbst in der US Presse fand das keine nennenswerte Erwähnung. Auf Plakaten und Bannern wurde Obama u.a. mit Hitler und Stalin verglichen und als Sozialist und Lügner beschimpft. Ich konnte Hass und Rassismus förmlich spüren. Dennoch wurden meine diesbezüglichen konkreten Fragen nur unzureichend beantwortet. „Die USA sind ein freies Land und man kann in unserer Demokratie alles sagen“ rechtfertigte der Konsul die beobachteten Geschehnisse. Das ist mir zu einfach, da hätte ich mir konkretere Antworten gewünscht.

Am Ende kamen wir noch auf Karl May zu sprechen. Andy hatte am Morgen des 28. Oktober diesen Namen zum ersten Mal gehört. Mr. Seward jedoch hatte vor vielen Jahren in einem Buchladen in Los Angeles schon einmal eine Karl May Ausgabe gesehen. Da er als junger Mann Germanistik studiert hatte, war ihm Karl May natürlich ein Begriff. In Amerika ist dieser aber eher unbekannt. Die Winnetou-Filme finden Amerikaner etwas kitschig, John Wayne-Western symbolisieren wohl besser das Wild- West-Romantik-Klischee der meisten Amerikaner.

Herr Barth überreichte beiden Männern zum Abschluss einen Führer durch das Karl-May-Haus, damit ihr Wissen über Karl May erweitert und über unsere Grenzen hinaus weitergegeben werden kann.

*Sabine König
Teilnehmerin am Englischkurs der Kreisvolkshochschule an der Karl-May-
Begegnungsstätte*